Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 11

Artikel: Ein elektronischer Beamter : der neue Billett-Automat der SBB
Autor: Michel, Ralf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120245

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein elektronischer Beamter

Der neue Billettautomat der SBB mit Touchscreen. Rechts daneben die problematische Tastatur

Die SBB testet Billettautomaten. Im nächsten Jahr sollen 300 neue Maschinen für 20 Millionen Franken an 100 Bahnhöfen aufgestellt werden. Noch ringen die Bähnler, Ingenieure und Designer um eine gültige gestalterische Lösung. Ein Zwischenbericht.

Vor zwei Jahren schrieben die SBB das Design für neue Billettautomaten aus. Das war an der Zeit, denn die alten entsprechen in Technik und Gestaltung keinen höheren Ansprüchen. Sie sind der erste Versuch, die Kunden maschinell abzufertigen. Ihr gravierender Nachteil: Wer gewohnt ist, seine Billetts am Schalter zu kaufen, hat grosse Mühe, Tarife zu durchschauen und den elektronischen Beamten bedienen zu können. Auch dem Eingeweihten geht es so.

Ouvertüre

Den Gestaltern und Ingenieuren schrieben die SBB also ins Pflichtenheft, der neue Automat müsse benutzerfreundlicher werden, wesentlich mehr leisten, z. B. international vernetzt sein, sich sowohl mit Bargeld als auch mit Kreditkarte bezahlen lassen, den Forderungen des SBB-Erscheinungsbildes und, das ist eine besondere Schwierigkeit: Wo möglich soll der Apparat mit bewährten Baugruppen gebaut werden. Die Gestalterinnen und Gestalter von Ascom aus Solothurn machten mit ihren Entwürfen Ende 93 das Rennen. Diesen Herbst standen drei Modelle für einen Test in den Bahnhöfen am Flughafen Zürich, in Basel und Lausanne. Die Resultate werden derzeit ausgewertet.

Drei Komponenten

Betrachten wir den neuen Apparat: Er besteht aus der Technik im Innern, der Verkleidung und der Software zur Bedienung. Die Hülle ist ein Metallgehäuse, ob aus Blech oder Chromstahl ist noch offen. Die Bereiche Bedienen, Bezahlen und Billettausgabe sind durch Nuten voneinander getrennt – der Münzschlitz oberhalb des Touchscreens ist aus technischen Gründen die einzige Ausnahme. Der Bildschirm ragt in einem ergonomisch günstigen Winkel von 30 Grad aus dem Gehäuse. Diese Position erleichtert die Bedienung und hebt gleichzeitig das wichtigste Element hervor. Kurz: eine klar gegliederte, einfach lesbare Front. Seitlich ist ein Kubus angesetzt, der das Gerät schützt und das Logo der SBB trägt; in den Kubus ist auch eine Lampe eingebaut, die es indirekt beleuchtet. Mit diesen Kunstgriffen nehmen die Gestalter dem Automaten elegant die Kälte. Sie geben ihm Volumen und verbinden ihn mit dem Raum und dem Unternehmen.

Unentschieden

Nicht so entschieden wie diese Teile des Designs ist die Technik gelöst. Die Innereien werden von «bewährten Baugruppen» beherrscht. Die waren gefordert und versprechen neben dem Abbau der Lager auch Gewissheit, dass das Ganze funktioniert. Doch der Preis ist, dass der Apparat komplizierter wird, denn der Code für Kreditkarten muss über eine separate Tastatur eingegeben werden. Die Funktion liesse sich wohl ohne unüberwindliche Probleme in die Software einbauen. Denn die konsequente Lösung hiesse, dass der Benutzer alle Funktionen über den Touchscreen steuern kann. Das würde ein Bedienelement ersparen und erlauben, einen eindeutigeren, einfacheren Apparat mit leicht lesbaren Flächen zu gestalten. Die nun getestete Version der Bedieneroberfläche funktioniert wohl, sie ist aber unentschieden und lau, erzählt allenfalls von den Debatten und Interessen der an der Entwicklung Beteiligten. Wie diese Arbeitsteilung aussehen und vermittelt werden kann, untersucht übrigens Gui Bonsiepe in seinem Beitrag für die Rubrik «Hau den Lukas» auf den Seiten 14 und 15 dieser Ausgabe.

Ralf Michel